



Lea Fischer

Wer macht mit in der Mitmachstadt?

Akteurskonstruktion durch die planende Verwaltung

Bei Planungsprozessen arbeiten die Verantwortlichen in der Verwaltung mit vielen Akteur:innen zusammen – aufgrund gesetzlicher Vorgaben, praktischer Notwendigkeit oder normativer Erwägungen. Schon diese Aufzählung von Gründen zeigt, dass verschiedene Blickwinkel auf verschiedene Akteursgruppen bestehen: Sie werden sozial konstruiert.

Der vorliegende Beitrag stellt ein Modell der Akteurskonstruktion vor, das beschreibt, wie Planer:innen in öffentlichen Verwaltungen auf ihre Mit-Akteur:innen blicken. Es baut auf dem organisationstheoretischen Konzept der Sinnerzeugung (Weick 1995b) auf. Dabei wird gezeigt, dass sich die Akteurskonstruktion der planenden Verwaltung dadurch auszeichnet, dass sie rationalisierend, verallgemeinernd, identitätsstiftend und gestaltend ist. Diese Einsichten tragen zu einem besseren Verständnis des Verhältnisses zwischen administrativen Planer:innen und ihren Mitakteur:innen bei. Darüber hinaus zeigen sie, dass dieses Verhältnis – in Grenzen – gestalt- und transformierbar ist.

Lea Fischer, B. Sc. Raumplanung / M. A. Philosophie und Politikwissenschaft, ist Doktorandin im Graduiertenkolleg Mittelstadt als Mitmachstadt. Sie promoviert am Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung der RWTH Aachen University. Sie forscht zur Interaktion zwischen planender Verwaltung und Bürgerschaft.

- Akteur:innen
- Stadtplanung
- Verwaltung
- Sozialkonstruktivismus
- Partizipation

Sich ein Bild von anderen machen

Das Graduiertenkolleg „Mittelstadt als Mitmachstadt“ vertritt mit der Idee des Mitmachens ein hehres Ideal: Stadtentwicklung wird von allen städtischen Akteur:innen gemeinsam vorangetrieben – und zwar auf Augenhöhe (Mittelstadt als Mitmachstadt 2021). Diese Vorstellung steht in der Tradition einer kommunikativen Planungstheorie, die Planungsentscheidungen als Ergebnis fairer, öffentlicher Aushandlungsprozesse verstanden wissen will und deshalb die Partizipation von Bürger:innen an der Planung einfordert (Levin-Keitel und Behrend 2022: 99 – 100; Zimmermann 2019: 15 – 17). Für Planer:innen in Stadtverwaltungen stellt sich dann die Frage: „Wer sind diese Akteur:innen, mit denen ich gemeinsam planen soll oder möchte?“. Fürst (2010: 19 – 20; 2018: 1713) schreibt der Analyse dieser Akteur:innen durch Planende eine wichtige Rolle in der Praxis zu. Auch Selle (2017: 9; 2016: 15) fordert im Rahmen einer aufgaben- und akteursbezogenen Planung systematische Akteursanalysen. Zugleich weist er darauf hin, dass unabhängig von systematischen Herangehensweisen implizite Bilder bestehen, die stereotype Vorstellungen von Akteursgruppen beinhalten: Im Kontext von Beteiligungsprozessen würden Bürger:innen je nach Zusammenhang beispielsweise als „Störenfriede“ oder als „Expert:innen des Alltags“ angesehen (Selle 2012: 3 – 4). Unter Bildern werden bei Selle (2012: 1) – und auch in diesem Artikel – die mentalen Modelle und damit die Meinungen, Einschätzungen und Zuschreibungen verstanden, die von einer Akteursgruppe (hier: Planer:innen in Stadtverwaltungen) einer anderen Akteursgruppe (hier: Bürger:innen) entgegengebracht werden.

Es deutet sich an, dass es stark von den Betrachtenden und ihrem Handlungskontext abhängt, wer als Akteur:innen der Planung eingeordnet wird und wie diese Akteur:innen beschrieben werden. Um diese Prozesse besser nachvollziehen zu können, bietet sich eine sozial-konstruktivistische Perspektive an. Basierend auf Berger und Luckmann (1980) wird soziale Wirklichkeit als etwas Konstruiertes verstanden – es gibt also per se keine Akteur:innen, sondern sie entstehen erst im Auge der Betrachtenden.

Solche impliziten, kontextabhängigen Bilder des Gegenübers dürften für die Gestaltung von Partizipationsprozessen durch die planende Verwaltung entscheidend sein. In dem Dissertationsvorhaben, aus dem der vorliegende Beitrag entstanden ist, wird deshalb versucht, diese spezifische Hintergrundfolie einer „Mitmachstadt“ besser zu verstehen. Der Prozess der Akteurskonstruktion mit seinen konkreten Kontexten und Einflussfaktoren wird empirisch im Rahmen von zwei Fallstudien untersucht. Der Fokus liegt dabei auf der Konstruktion der Akteursgruppe der Bürger:innen. Dafür wird eng mit den Stadtverwaltungen kleiner Mittelstädte des Mittelstadtnetzwerkes des Graduiertenkollegs zusammengearbeitet und vor Ort geforscht. Die Planer:innen der Stadtverwaltungen werden zu ihren Erfahrungen der Interaktion mit Bürger:innen befragt und aus diesem Material werden Muster und Mechanismen der Akteurskonstruktion interpretativ herausgearbeitet. Dies geschieht im Wechselspiel mit einer stark theoriegeleiteten Auseinandersetzung. Der Beitrag in diesem Sammelband legt nun den Fokus auf Ableitungen zur Akteurskonstruktion aus der Organisationstheorie. Diese Ableitungen bilden den Rahmen der empirischen Analyse, aber auch die theoretische Basis des transformativen Forschungsansatzes des Promotionsvorhabens.

Der Schwerpunkt liegt hier also auf aus organisationstheoretischer Perspektive identifizierbaren Charakteristika und Implikationen, die den Prozess des Konstruierens von Akteur:innen durch die planende Verwaltung auszeichnen. Sicherlich unterscheiden sich die Bilder, die sich einzelne Personen von Akteur:innen machen, von Person zu Person, doch ist die Annahme naheliegend, dass der Organisationstyp der (planenden) Verwaltung auch kollektiv geteilte Bilder hervorbringt.

Organisationsmitglieder konstruieren in einem sozialen Prozess die Mitakteur:innen in der organisationalen Umwelt.

Dies tun sie im institutionellen Kontext der Organisation. Insofern lassen sich einige allgemeine Charakteristika des Prozesses der Akteurskonstruktion in der planenden Verwaltung herausarbeiten. Dafür bedient sich der Beitrag bei dem Konzept des Sensemaking (dt.: Sinnerezeugung) nach Weick (1995b). Dieses Konzept beschreibt, wie eine Organisation ihre Umwelt konstruiert. Von diesem Konstruktionsprozess lässt sich für die Planung bereits einiges über die eigenen

Handlungslogiken und für die Prozessgestaltung lernen. Das eigentliche Produkt – die mentalen Bilder oder Vorstellungen von Akteur:innen – systematisch herauszuarbeiten, dürfte ebenfalls erkenntnisreich sein, weist aber über diesen Aufsatz hinaus.

Nachdem zum Einstieg kurz auf den Akteurbegriff der Planungswissenschaft eingegangen wird, folgt die Darstellung des organisationstheoretischen Rahmens der Sinnerzeugung. Anschließend werden Beobachtungen und Auffälligkeiten skizziert, die sich ergeben, wenn die organisationstheoretische Perspektive auf das Verhältnis der planenden Verwaltung zu ihren Mitakteur:innen angewendet wird. Zum Schluss werden Potenziale für Lernen und Transformation der Praxis im Sinne einer Mitmachstadt erkundet.

Akteur:innen der Stadtplanung

Als Akteur:innen der Planung gelten zunächst einmal „alle diejenigen natürlichen oder juristischen Personen, die am Planungsprozess beteiligt sind“ (Fürst 2010: 18). Der Bezugsrahmen für die Bestimmung von Akteur:innen der Planung ist also

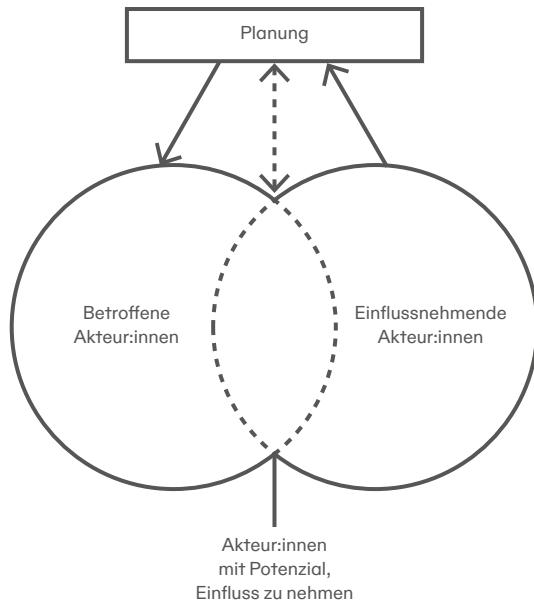


Abb. 01 Akteur:innen und ihr Verhältnis zur Planung.
Eigene Darstellung basierend auf Freeman (2015) und Förster (2020)

immer der konkrete Planungsprozess. Die Einbeziehung sowohl natürlicher als auch juristischer Personen impliziert, dass aus dieser Perspektive ein:e Akteur:in der Planung ein Individuum, eine Gruppe oder eine Organisation sein kann.

Die planungswissenschaftliche Literatur fasst unter Akteur:innen in der Regel auch Betroffene der Planung (Förster 2020: 23; Fürst 2010: 18; Selle 2017: 8). Dies scheint zunächst der starken Handlungsorientierung des Begriffs Akteur zu widersprechen, der, abgeleitet vom französischen *acteur*, wörtlich eine handelnde oder aktiv beteiligte Person beschreibt (Duden 2023). Allerdings entspricht der Einbezug von Betroffenen einem breiten Verständnis des Begriffes (Reed et al. 2009: 1934). Dieses geht zurück auf die von Freeman im Jahr 1984 eingeführte Definition, nach der unter „stakeholders“ (einem englischsprachigen Pendant zum Begriff des Akteurs) diejenigen Personen und Gruppen verstanden werden, die etwas beeinflussen und / oder davon beeinflusst werden (Freeman 2015: 46). Freeman unterscheidet hier also einflussnehmende, aktive und betroffene, passive Akteur:innen. Sie können dabei gleichzeitig betroffen sein und Einfluss nehmen können. Akteur:innen müssen aber (noch) nicht handeln, um als solche wahrgenommen zu werden: Die Definition bezieht Betroffene explizit mit ein, um deren Handlungspotenzial gerecht zu werden (Freeman 2015: 46–47; siehe Abb. 01). Die Beteiligung am Planungsprozess als konstituierendes Kriterium der Akteur:innen der Planung ist also sehr umfassend zu verstehen. Wenn in der planungswissenschaftlichen Literatur von Akteur:innen die Rede ist, wird meist auch eine Differenzierung von Akteursgruppen oder -sphären vorgenommen. Fürst (2010: 18) unterscheidet zum Beispiel Planende, Investor:innen, Betroffene, Fachverwaltungen, Aufsichts- und Genehmigungsbehörden, politische Entscheider:innen, Gutachter:innen und die Medien voneinander. Neben dieser funktionalen Sichtweise ist das Denken in Sphären verbreitet. Dabei lassen sich bilaterale (Staat und Zivilgesellschaft), trilaterale (Staat, Markt und Zivilgesellschaft) und multilaterale Modelle (ergänzt um weitere Sphären) erkennen (Maikämper 2016). Darüber hinaus interessiert sich die Planung vor allem für die Interessen und Strategien von Akteur:innen sowie für die Machtverhältnisse zwischen ihnen. Diese drei Faktoren sind es auch im Wesentlichen, die Planer:innen als Untersuchungskategorien einer Akteursanalyse an-

geraten werden (Fürst 2010: 19–20). Auch systematische Analyseansätze anderer Disziplinen fokussieren auf Interessen, Strategien und Machtverhältnisse (Brugha und Varvasovszky 2000: 242 – 244; Reed et al. 2009: 1938). Ob systematisch oder nicht: Sich mit bestimmten Akteursgruppen auseinanderzusetzen, ist gesetzlich geboten (z. B. bei der Beteiligung von Träger:innen öffentlicher Belange in der Bauleitplanung), rechtlich oder tatsächlich unvermeidbar (z. B. wenn Eigentümer:innen die Planung vereiteln können oder eine Bürgerinitiative politischen Druck ausübt) oder aus instrumentellen oder normativen Gründen zu empfehlen (beispielsweise die Einbeziehung möglichst diverser Bevölkerungsgruppen). Je nach Einbindungshintergrund unterscheiden sich die Gruppenzuschnitte sowie das, was an den Akteur:innen interessiert – und damit ändert sich auch der Konstruktionsprozess. Findet dieser Konstruktionsprozess wie im Fall der planenden Verwaltung in der sozialen Form einer Organisation statt, liegt eine organisationstheoretische Auseinandersetzung nahe. Im vorliegenden Beitrag wird dafür auf das sozialkonstruktivistisch orientierte Konzept der organisationalen Sinnerzeugung von Weick (1995b) zurückgegriffen. Dieses Konzept soll helfen, den Prozess besser zu verstehen und Einsichten in das Verhältnis zwischen der planenden Verwaltung und ihren Mitakteur:innen verschaffen.

Das organisations-theoretische Konzept der Sinnerzeugung

Weick legt insbesondere mit „Sensemaking in Organizations“ (Weick 1995b) eine neue Perspektive auf Organisationen dar. Für ihn sind Prozesse des Organisierens zentral und im Zuge dessen die Erzeugung von Sinn (Hiller 2015a: 724; Johnson Jr. und Kruse 2019: 10). Schließlich würde die Welt subjektiv gedeutet und darüber hinaus sogar gestaltet: Die Organisationsmitglieder bringen in einem gemeinsamen Prozess der Sinnerzeugung ihre eigene Umwelt hervor, indem sie versuchen, Ordnung in das zu bringen, was sie erleben (Hiller 2015a: 724; Weick et al. 2005: 409).

Organisationen sind dann offene, anpassungsfähige soziale Systeme, die sich durch ineinander greifende Verhaltensweisen und Regeln sowie die

kontinuierliche Kommunikation über diese auszeichnen (Weick 1995b: 70 – 75). Organisieren stellt eine Routine dar, mit der Organisationen die Mehrdeutigkeit von Ereignissen in ihrer Umwelt zu reduzieren versuchen (als Organisationsmodell ausgeführt in Weick 1995a). Die Umwelt liegt zunächst in Form von Rohmaterialien vor, die unklar, unzuverlässig und vor allem mehrdeutig sind – sie haben keine per se eindeutige Bedeutung für die Organisation (Weick 1995a: 15 – 16). Organisieren dient nun dazu, „mehrdeutige Informationen umzuformen bis zu einem Grad an Eindeutigkeit, mit dem [die Organisation] arbeiten kann und an den sie gewöhnt ist“ (Weick 1995a: 15). Mit diesem Streben, aus Mehrdeutigkeit Eindeutigkeit zu machen, wird Eindeutigkeit aktiv geschaffen und somit Sinn erzeugt. Das Konzept der Sinnerzeugung ist damit die zentrale Linse, durch die Organisationen betrachtet werden.

Weick beschreibt Sinnerzeugung zusammengefasst als einen Verknüpfungsvorgang (Weick 1995b: 49 – 52 und 91; Weick et al. 2005: 411, 414): Ein Hinweis (cue) aus der Umwelt wird bemerkt und herausgegriffen und anschließend mit Sinn belegt. Ein Hinweis ist eine einfache, vertraute Struktur, zum Beispiel ein Ereignis, eine Person, eine Handlung, ein Gegenstand oder ein sonstiger Stimulus. Es sind konstruierte und vereinfachende Ausschnitte eines Phänomens, die aber vom sinnerzeugenden Akteur stellvertretend für das gesamte Phänomen betrachtet werden. Sie stechen hervor, weil sie neu, vom Gewohnten abweichend oder unerwartet sind oder weil sie als negativ oder unangenehm, teilweise aber auch als besonders positiv erlebt werden. Einen Ausschnitt aus dem Erlebensstrom als Hinweis zu bemerken und einzuklammern, ist der Beginn der Sinnerzeugung. Hier wird die Umwelt der Organisation als solche gestaltet, das heißt konstruiert. Der Kontext der Situation gilt dabei als entscheidend, da er beeinflusst, was als Hinweis bemerkt und eingeklammert wird. Zu diesem Kontext zählen insbesondere gemeinsame kognitive Schemata der Organisationsmitglieder.

Darüber hinaus wirkt sich der Kontext auch darauf aus, wie dieser Hinweis interpretiert wird. Dies ist der eigentliche Sinnerzeugungsschritt, den Weick wie folgt konkretisiert (Weick 1995b: 43 – 49, 110 – 111, 131; Weick et al. 2005: 411 – 414): Heruntergebrochen auf ihre Substanz besteht Sinnerzeugung aus den drei Elementen Hinweis, Rahmen und Verknüpfung.

Ein Hinweis allein hat noch keine Bedeutung, weil Bedeutung relational konstruiert wird. Erst wenn ein Hinweis zu etwas in Bezug gesetzt wird, was auf einen vergangenen Moment der Sozialisierung zurückgeht, wird Sinn erzeugt. Dieses Etwas wird als Rahmen (frame) bezeichnet, weil es den Hinweis umfasst; es ist in seinem Aussagegehalt abstrakter und inklusiver als dieser. Die abstrakten Bezugsrahmen bilden also den Kontext, der bestimmt, welchen Sinn ein konkreter Hinweis erlangt. Somit verknüpft Sinnerzeugung das Abstrakte mit dem Konkreten. Das entstandene mentale Modell manifestiert sich in einem Label, einer sprachlichen Benennung oder Beschreibung des Hinweises, oft in narrativer Form. Der Rahmen ist in dieser Artikulation nur implizit enthalten. Mit dieser Artikulation ist Sinnerzeugung aber nicht vorbei, sondern sie ist ein kontinuierlicher, nicht-linearer Prozess; schließlich reißt der Erlebensstrom nie ab. Der bisher aufgezeigte Prozess der Sinnerzeugung beschreibt auf abstrakte Weise Vorgänge, die durch die Interaktion von Menschen ablaufen – durch das Denken und Handeln der Organisationsmitglieder. Sinnerzeugung ist als organisationaler Prozess jedoch auch von den generisch-subjektiven ineinandergreifenden Verhaltensweisen und Routinen geprägt, die eine Organisation in Weicks Verständnis mit ausmachen. Mehr noch: Die Organisation steht unter dem Druck, Sinn zu erzeugen, der Geltung über den Einzelfall hinaus entfaltet. Die Sinnkonstruktion wirkt dann als geteiltes Verständnis, Rollenmuster oder Regel auf weitere Sinnerzeugungsprozesse zurück (Weick 1995b: 170). Die organisationale Sinnerzeugung geht damit zirkulär vonstatten: Wird eine Sinnkonstruktion von den Organisationsmitgliedern geteilt, kann sie sich zu einem kollektiven Bezugsrahmen verdichten, der dann wiederum die Sinnerzeugung prägt und einschränkt. Auch wenn es immer zu Abweichungen kommen kann, wirkt die organisationale Sinnerzeugung in der Tendenz als selbsterfüllende Prophezeiung bis hin zur Pfadabhängigkeit: Die eigenen Erwartungen fließen als Bezugsrahmen in die Konstruktion der Welt ein. Das Handeln, das sich daraus ergibt, gestaltet die Welt so, dass die Erwartungen meist bestätigt werden. Die Erwartungen verdichten sich in einem Prozess der Institutionalisierung zu wirkmächtigen kollektiven Schemata (Hiller 2015b: 732 – 733; Weick 1995b: 36, 54; 1995a: 229 – 230; Weick et al. 2005: 419; Wetzel 2005: 173, 176, 183).

Akteurskonstruktion in der Planungspraxis

Gegenstand der Sinnerzeugung ist die organisationale Umwelt – ohne diese näher zu konzeptualisieren. Mit dem Ansatz der Akteurskonstruktion wird nun auf bestimmte Ausschnitte aus der Umwelt geschaut. Bei der Akteurskonstruktion werden im Erlebensstrom Entitäten eingeklammert, die für Personen oder Organisationen stehen. Diese werden mit Vorstellungen (Rahmen) davon verknüpft, wie diese Akteur:innen wohl sind oder sein sollten, und es wird eine Benennung, Beschreibung oder Geschichte zu den Akteur:innen als Label ausgesprochen (siehe Abb. 02). Bei der Betrachtung der Konstruktion von Akteur:innen durch die Linse der Sinnerzeugung fallen vier Charakteristika ins Auge, die im Folgenden genauer ausgeführt werden:

Akteurskonstruktion ist rationalisierend, verallgemeinernd, identitätsstiftend und gestaltend. Die vier Charakteristika lassen sich (neben anderen) aus Weicks Ausführungen zur Sinnerzeugung ziehen. Sie sind diejenigen, die bei der Anwendung des Konzepts der Sinnerzeugung auf den Blick der planenden Verwaltung auf Akteur:innen und bei der Ableitung logischer Schlussfolgerungen als besonders erkenntnisreich ins Auge fallen. Die Charakteristika rationalisierend, verallgemeinernd und identitätsstiftend korrespondieren zum Teil mit typischen organisationalen Verhaltensweisen, die Mikkelsen et al. (2020) in ihrer Weiterentwicklung des Sinnerzeugungskonzepts herausarbeiten. Mikkelsen et al. lenken den Blick auf die Rolle von Emotionen in sozialen Interaktionen und zeichnen psychodynamische Mechanismen nach, die die Sinnerzeugung prägen und gerade für den Ansatz der Akteurskonstruktion fruchtbar sind. Sie gehen davon aus, dass diese Mechanismen kollektiv in einer Organisation angewendet werden, um negative Emotionen, wie sie insbesondere von Konflikten ausgehen, zu vermeiden. Durch eine Synthese der verschiedenen Ansätze lassen sich Rationalisierung, Verallgemeinerung und Identitätsstiftung sowie Gestaltung als Mechanismen der Akteurskonstruktion im Modell der Sinnerzeugung ergänzen (siehe Abb. 02).

Die Verallgemeinerbarkeit der Mechanismen wird durch die Begrenzung auf Konfliktsituationen eingeschränkt. Für die Interaktion zwischen planender Verwaltung und Bürgerschaft wird in diesem Beitrag eine grundsätzliche Konflikthaf tigkeit angenommen. Denn: Planung ist stark konfliktbehaftet, wie der Blick in die (zumindest jüngere) Planungspraxis deutlich zeigt (siehe hierzu ausführlicher Gualini 2015; Othengrafen und Sondermann 2015).

Akteurskonstruktion rationalisiert

Akteurskonstruktion dient wie Sinnerzeugung dazu, stimmige Erklärungen für Erfahrenes zu kreieren. Dabei hat sie zunächst einen prospektiven Anschein. Schließlich wird davon ausgegangen, dass die Auseinandersetzung mit Akteur:innen im Kontext einer konkreten Planungsaufgabe stattfindet. Damit ist der Blick auf Akteur:innen handlungsorientiert; es soll die Frage „Wen sollte/muss/will ich einbinden?“ so beantwortet werden, dass anschließend entsprechend gehandelt werden kann. Dies verkennt aber, dass eine Planungsaufgabe keine abgeschlossene Situation ohne Vor- und Nachgeschichte ist.

Sinnerzeugung ist grundsätzlich retrospektiv: Das Ereignis, das der Sinnerzeugung als Hinweis dient, muss bereits stattgefunden haben und be-

obachtet oder erlebt worden sein, um im Erlebensstrom als abgeschlossenes Element wahrgenommen zu werden. Der Fokus auf die Retrospektive hat bei Weick handlungstheoretische Implikationen: Weicks Ansatz geht im Einklang mit individualpsychologischen Untersuchungen davon aus, dass die Orientierung von Handlungen an gesetzten Zielen eine geringere Bedeutung hat als allgemein angenommen. Vielmehr wird eine Handlung häufig erst im Nachhinein gerechtfertigt, also ihr Sinn erst nachträglich erzeugt (Hiller 2015b: 732; Weick 2001: 128, 1995b: 24 – 29; Weick et al. 2005: 411 – 412; Wetzel 2005: 179).

Nimmt man Weicks These einer solchen Nachrationalisierung vergangener Handlungen ernst, geht es bei der Akteurskonstruktion nicht nur um eine Anknüpfung von zukünftigen Handlungen, sondern auch um das Bestätigen vergangener Handlungen. Aus dieser Sichtweise ist es plausibel, dass die Planenden im Nachhinein die betroffenen Personen als die Akteursgruppe wahrnehmen, die zur Handlung passt, und diese auf eine entsprechende Weise beschreiben. Dies würde bedeuten, dass die Akteur:innen so beschrieben werden, als wäre die Handlung auf sie ausgerichtet gewesen, um sie zum Beispiel zur Beteiligung zu aktivieren. Damit wird eine Handlung, die womöglich intuitiv oder mit anderer Intention oder zumindest mit

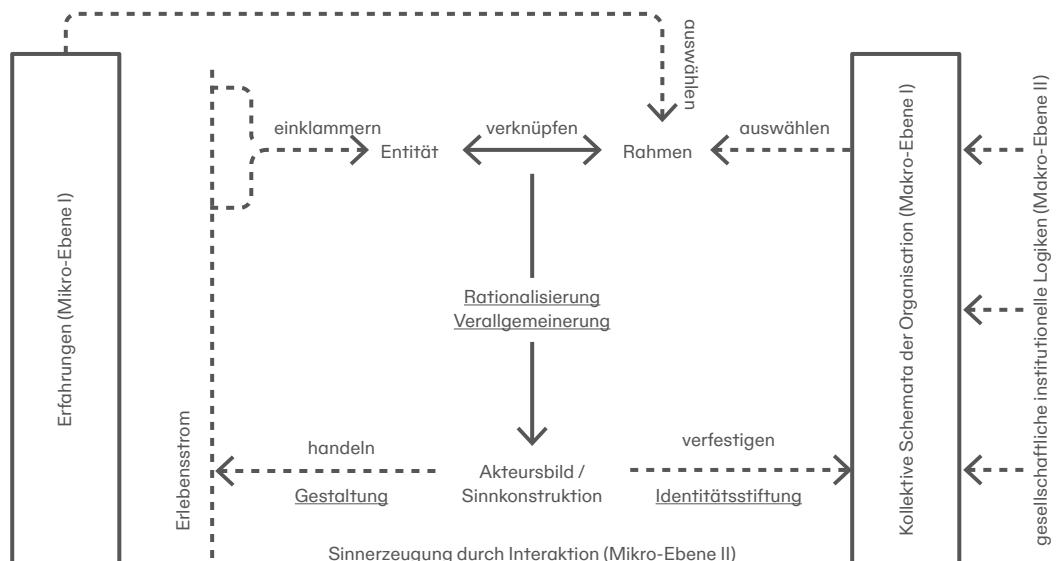


Abb. 02 Akteurskonstruktion als Sinnerzeugung und zentrale Mechanismen.
Eigene Darstellung basierend auf Weick (1995b) und Mikkelsen et al. (2020).

mehrdeutigem Impetus durchgeführt wurde, nachträglich von Widersprüchen befreit, mit eindeutigem Sinn und Zweck belegt und legitimiert. Dieser psychologische Blick auf Organisationen schließt nicht aus, dass Organisationsmitglieder bei ihrem Handeln gemeinsame Ziele vor Augen haben. Er lenkt aber die Aufmerksamkeit darauf, dass Handeln nicht linear ist, sondern einem mehrdeutigen Kontext entspringt und vielfältige Konsequenzen hat – und dass soziale Konstrukte wie Akteursbilder dazu dienen können, diese Gräben (nachträglich) zu überbrücken.

Rationalisierung dient aber nicht nur der Überwindung kognitiver Dissonanzen, sondern auch der Vermeidung negativer Emotionen. In diesem Kontext wird Rationalisierung als psychodynamischer Mechanismus beschrieben. Dieser wird von Brown (1997) und darauf aufbauend von Mikkelsen et al. (2020: 1370 – 1371) im Zuge einer Weiterentwicklung des Konzepts der Sinnerzeugung empirisch nachgewiesen. Im Kontext der Untersuchungen der Autor:innen war die Organisationskultur von kollektiven Ängsten und Konflikthaftigkeit geprägt.

Haben Planende nun in der Vergangenheit konflikthafte Interaktionen mit Akteur:innen erlebt, fließen diese gemäß dem Konzept der Sinnerzeugung in die Bezugsrahmen der Planer:innen ein. Die emotionale Komponente spielt hier eine große Rolle: Soziale Interaktionen sind schließlich nicht nur neutrale Erfahrungen, sondern auch emotionale Erlebnisse. Wurde die Interaktion als negativ erlebt, weil es einen ungelösten Konflikt mit dem Akteur gab, kann im Zuge der Rationalisierung des unangenehmen Erlebnisses ein negatives Bild von dem Akteur gezeichnet werden. Womöglich erklärt man sich den Dissens damit, dass der Akteur schlechte Eigenschaften hat oder ihm nötige Ressourcen fehlen. Dieses negative Bild kann sich dann verfestigen und es liegen Handlungen nahe, die die weitere Interaktion mit dem Akteur zu vermeiden suchen. Die Emotionen fließen auch in kollektive Akteursbilder ein, insofern man eine Organisation wie Mikkelsen et al. (2020: 1359) als emotionales Kollektiv versteht. Dieser Einfluss vergangener Erfahrungen auf heutige Bilder dürfte nicht nur für Interaktionen mit dem konkreten Akteur gelten, sondern auch für Interaktionen mit Akteur:innen aus der gleichen Gruppe oder Sphäre – da Akteursbilder oft Verallgemeinerungen sind.

Akteurskonstruktion verallgemeinert

Sinnerzeugung ist ein Wechselspiel zwischen dem Besonderen (Hinweis) und dem Allgemeinen (Rahmen). Die erzeugten Sinnkonstrukte dürften also graduell zwischen diesen beiden Polen changieren. Daraus, dass die Konstrukte in die Bildung kollektiver Schemata einfließen und sich durch Institutionalisierung verfestigen, lässt sich bei der Sinnerzeugung eine Tendenz zur Verallgemeinerung ableiten: Allgemeine kollektive Schemata werden auf das angewendet, was die:der individuell Planende erlebt, und sie:er interpretiert es als Ausprägung des Bekannten, sodass das Erlebte den eigenen Erwartungen entspricht.

Bei der Akteurskonstruktion dürfte dieser Hang zur Verallgemeinerung dazu führen, dass gar nicht unbedingt einzelne Personen oder Organisationen erfasst werden. Werden Handlungen in einem konkreten Planungsprozess geplant, so werden Akteur:innen zumindest teilweise als abstrakte Gruppen beschrieben. Konkret heißt das, es wird eine Strategie zur Einbindung von Bürger:innen geben, ohne jede:n Bürger:in mit Namen zu nennen und vor Augen zu haben. Die Planenden werden sich auf Akteurssphären oder Gruppenbezeichnungen zurückziehen – ob funktional (zum Beispiel Eigentümer:innen) oder sozioökonomisch (zum Beispiel junge Familien) – und nur teilweise in diesen Gruppen einzelne Akteur:innen näher bestimmen, insofern sie bekannt sind.

Dieses verallgemeinernde Denken in Gruppen, deren Zuschnitte konstruiert sind, lässt sich wie die Rationalisierung mit der Abwehr negativer Emotionen in Verbindung setzen. Mikkelsen et al. (2020: 1367 – 1368) legen für den von ihnen untersuchten Fall dar, dass das Reden von Organisationsmitgliedern über andere Akteur:innen massiv von stereotypen Beschreibungen durchsetzt ist. Ein Stereotyp ist ein kognitives Schema, genauer ein Bild von in der Regel Personen oder Organisationen. Es ist ein übervereinfachendes Bild, da es sich auf einzelne Merkmale bezieht, die auf eine große Zahl von Personen projiziert werden.

Damit dient es einer verallgemeinernden Beurteilung von Personen. Ein Stereotyp enthält auch eine Erwartung an die Personen, die mit ihm belegt werden. Stereotype ermöglichen erst, soziale Gruppen zu konstruieren und sind damit Teil der sozialen Wirklichkeit (Garms-Homolová 2021: 50 – 52).

Wie in allen sozialen Kontexten dürfte auch die Akteurskonstruktion der planenden Verwaltung nicht frei von Stereotypen sein. Nur geht es hier nicht (nur) um gesamtgesellschaftliche Stereotype über gesamtgesellschaftlich relevante sozial konstruierte Gruppen wie Senior:innen oder die Landbevölkerung. Die planende Verwaltung dürfte darüber hinaus Stereotype an Gruppen anlegen, die sie aus ihrer spezifischen Sicht heraus konstruiert wie Bürger:innen, Eigentümer:innen oder Denkmalschützer:innen. Wiederum spielen dabei die kollektiven Erfahrungen eine Rolle, aber auch die eigene Identität, mit der Planende auf ihre Mitakteur:innen blicken.

Akteurskonstruktion schafft Identitäten

Sinnerzeugung fragt auch immer nach der Identität der Organisation, die sich wiederum auf das Bild der Umwelt auswirkt und umgekehrt. Dabei entwickelt sich eine Vielzahl an Selbst- und Umweltbildern abhängig von der jeweiligen Situation der Sinnerzeugung (Hiller 2015b: 731 – 732; Weick 1995b: 23 – 24; Wetzel 2005: 178 – 179). Damit stehen das Selbstbild und das Bild des Gegenübers in einem engen Abhängigkeitsverhältnis und sind gleichsam zwei Seiten einer Medaille.

Den engen Zusammenhang von Selbstbild und Akteursbild zeigen auch Mikkelsen et al. (2020: 1371 – 1372) auf: Stereotype stehen nicht alleine, sondern dienen gleichzeitig der projektiven Identifikation. Unter den Bedingungen eines Konflikts kann ein unbewusster Mechanismus in Gang gesetzt werden, der ein negatives Bild des Gegenübers zeichnet, das gleichzeitig das Subjekt selbst in einem positiven Licht erscheinen lässt. Damit würden emotionale Bedrohungen umschifft; man muss sich nicht mit der eigenen Verantwortung für die destruktive Situation auseinandersetzen. Dies gelte auch für Organisationen, die somit im Rahmen der Sinnerzeugung ein positives Selbstbild festigen. Wenn Planung als grundsätzlich konflikthaft angenommen wird, lassen sich über die projektive Identifikation negative Akteursbilder wie das der Bürger:innen als „Störenfriede“ erklären.

Doch ist ein Selbstbild nichts Starres und Eindeutiges, sondern unterliegt, wie das Fremdbild, auch den vielfältigen Rahmen, die laut dem Konzept der Sinnerzeugung zur Reduktion von Mehrdeutigkeit zur Verfügung stehen. Für Formationen innerhalb einer Organisation, die sich über die

gleiche Berufsausbildung definieren, beschreiben Trice und Beyer (1993) eine bestimmte Form von Mehrdeutigkeit der Identität, eine Art „double bind“: Einerseits ist die eigene Person in die kollektive Struktur der Organisation eingebunden, andererseits in die der Profession. Somit bestehen parallel zum organisationskulturellen Kontext noch Werte und Normen, die durch Ausbildung und berufliche Netzwerke als Institutionen wirken. Eine solche berufliche Subkultur ist von Widersprüchen geprägt. Die erzeugten Sinnkonstrukte, die dem Überbrücken von Widersprüchen dienen sollen, können selbst in einem widersprüchlichen Verhältnis zueinander stehen.

Dies dürfte auch für die planende Verwaltung gelten. Einerseits sind die Planer:innen in der beruflichen Welt der Stadt- und Raumplanung sozialisiert, andererseits haben sie gesetzliche Vorgaben der Verwaltungstätigkeit zu erfüllen und sind mit kulturellen Anforderungen öffentlicher Verwaltungen konfrontiert. Johnson (2021) zeigt in einer breiten Literaturanalyse für den englischsprachigen Raum die Übereinstimmungen und Widersprüche zwischen den Werthaltungen der Berufsgruppen Verwaltungsfachangestellte einerseits und Stadtplaner:innen andererseits auf und beschreibt das jeweilige Silodenken als besondere Herausforderung für organisationales Handeln. Planer:innen, die in Verwaltungen arbeiten, dürfen mit je einem Bein in den beiden kulturellen Kontexten stehen und versuchen, beiden Identitäten gerecht zu werden.

Wenn nun davon ausgegangen wird, dass jede Konstruktion der eigenen – organisationalen wie professionellen – Identität auch auf die Konstruktion der Außenwelt zurückwirkt, wie Weick beschreibt, zeigen sich besondere Herausforderungen: In einer beruflichen Subkultur mit widerstreitenden Zugehörigkeiten ist die Akteurskonstruktion erst recht mit kognitiven Dissonanzen verbunden. Je nachdem, ob gerade ein beruflicher oder ein organisationskultureller Rahmen gewählt wird, sind die Akteursbilder und die Erwartungen an die Mitakteur:innen unterschiedlich – und mitunter widersprüchlich. So führt Johnson (2021: 1552) für das Verhältnis zwischen Verwaltung und Bürgerschaft den Maßstab der Gesetzmäßigkeit an, während sie das Verhältnis zwischen Planung und Bürgerschaft eher als partnerschaftlich beschreibt. Für eine Konkretisierung lässt sich dies zum Beispiel auf die Bauleitplanung übertragen: Mitglieder

der planenden Verwaltung führen hier gesetzlich normierte Verfahren durch, in denen Bürger:innen die Rolle innehaben, zeitlich begrenzt Belange zur Abwägung einzubringen – sie werden im Gesetz gleichsam als Verwaltungshelfer:innen angesehen (Battis 1976: 97; Ziekow 2014: 115). Dieser Blickwinkel widerspricht der Perspektive der kommunikativen Planungstheorie auf Bürger:innen als Partner:innen auf Augenhöhe, mit der sich viele Planer:innen auch in der Praxis identifizieren dürfen. Die von vielschichtigen Identitäten und ihren jeweiligen institutionellen Einbettungen geprägten Akteursbilder sind hier kaum auf einen Nenner zu bringen.

Akteurskonstruktion gestaltet Wirklichkeit

Weicks Konzeption der gestalteten Umwelt deutet an, wieviel Macht Organisationsmitglieder über ihre Umwelt haben. Gestaltung ist bei Weick weit mehr als selektive Wahrnehmung, es ist der konkrete Eingriff: Etwas wird gestaltet, damit es ist, wie man erwartet, dass es ist. Konstruktion ist hier nicht nur ein kognitiver Prozess, er geht mit konkreten Handlungen einher. Diese Verknüpfung von Kognition und Handlung ist ein zentrales Element des Konzepts der Sinnherzeugung. Eine einmal stattgefundenene Handlung kann den Handelnden beispielsweise als Verpflichtung erscheinen, sie zu wiederholen, aber auch eine gemeinsame Überzeugung kann Erwartungen schüren und durch entsprechendes Handeln die Umwelt verändern. Die Abgrenzung, was als Denken gilt und was schon als denkendes Handeln betrachtet wird, ist bei Weick allerdings undeutlich. Dies ist vermutlich dem Umstand geschuldet, dass es kaum ein linearer Vorgang sein dürfte (Hiller 2015b: 732 – 733; Jennings und Greenwood 2003: 203; Weick 1995b: 135; 1995a: 190, 220 – 221; Weick et al. 2005: 412). Im Verhältnis der planenden Verwaltung zu ihren Mitakteur:innen kommt die aktive Gestaltung der Umwelt in mehrfacher Hinsicht zum Tragen: Zunächst ist da der erste Sinnherzeugungsschritt der Einklammerung, in dem überhaupt erst ein zu verstehender bzw. zu gestaltender Ausschnitt aus dem Erlebnisstrom herausgeschnitten wird. Im Fall der Akteurskonstruktion ist dies eine Entität – der:die Akteur:in bzw. die Akteursgruppe. Alleine schon die Frage, welche realen Menschen als Akteur:innen wahrgenommen werden und welche nicht, ist eine Machtfrage mit realen Folgen: Man räumt den einen eine Rolle ein und erkennt ihr Handlungspotenzial an,

während andere sich erst durch eigene Handlungen ins Blickfeld der planenden Verwaltung bewegen müssen. Die Planer:innen sind selbst Akteur:innen und können (begrenzt) die Relationen gestalten, im Rahmen derer sie jemanden als Akteur:in einordnen – und somit sogar jemanden zur:m Akteur:in machen (Förster 2020: 27; Metzger 2013). Ein weiterer Aspekt der Einklammerung ist die Konstruktion von Akteur:innen im engeren Sinne: Akteur:innen sind Menschen, doch aus sozialkonstruktivistischer Perspektive wird klar, dass es bei Akteurskonstruktion eben nicht nur darum geht, echte Menschen auf eine bestimmte Weise wahrzunehmen. Gerade bei der Verallgemeinerung zu Gruppen ist ein Grad an Konstruktion erreicht, der von der Beschreibung realer Personen weit entfernt ist. Gruppen werden nach ausgewählten Merkmalen unabhängig von der Frage konstruiert, welche realen Personen darunterfallen und welche nicht. Bei einer solchen Konstruktion von außen ist es denkbar, dass sich reale Personen überhaupt nicht mit den gewählten Merkmalen identifizieren. Die planende Verwaltung hat bei der Bestimmung von für den Planungsprozess relevanten Akteursgruppen die Definitionsmacht über Gruppenzugehörigkeiten – insofern diese Macht nicht in der realen Interaktion herausgefordert wird.

Aber es besteht eben nicht mit allen Akteur:innen eine reale Interaktion. Gerade diejenigen, die von der planenden Verwaltung als betroffen oder potenziell handlungsmächtig definiert werden, sind für Planer:innen zunächst abstrakte Entitäten „irgendwo da draußen“. Ihnen gegenüber wird, nicht nur von Interaktionserfahrungen mit Einzelnen ausgehend, verallgemeinert. Der einzige Hinweis ist ihre bisherige Abwesenheit. Die Sinnkonstruktion dürfte sich demzufolge stark auf die Bezugsrahmen und darin enthaltene Stereotype verlassen: es gibt schließlich keine Interaktionserfahrung, die die Stereotype in Frage stellt. Damit dürften die Vorstellungen von den Akteur:innen maßgeblich auf die Wertvorstellungen zurückgehen, die in den kollektiven Schemata der Organisation (und der Profession) enthalten sind.

Dieses Phänomen – abwesende, konstruierte Akteursgruppen, auf die Erwartungen projiziert werden – bezeichnet Clarke als „implizierte Akteur:innen“ (Charmaz 2014: 15 – 16; Clarke et al. 2018: 76 – 77; Clarke und Keller 2014): Es sind Akteur:innen, die in einem Diskurs entweder

nicht anwesend sind oder von den konstruierenden Akteur:innen ignoriert bzw. sogar zum Schweigen gebracht werden. Die konstruierenden Akteur:innen beziehen sich in ihren Äußerungen auf die implizierten Akteur:innen und insbesondere auf deren Bedürfnisse und Wünsche. Diese Bedürfnisse und Wünsche sind aber aus den eigenen Ideal- und Zielvorstellungen abgeleitet und gehen nicht auf die Bedürfnisse und Wünsche realer Personen zurück. Ein klassisches Beispiel wären Politiker:innen, die sich auf einen angenommenen Volkswillen beziehen.

Auch die planende Verwaltung dürfte implizierte Akteur:innen konstruieren. Bei einer Akteursanalyse werden in der Regel die Interessen und Bedürfnisse von Akteursgruppen untersucht. Dass hier mit Annahmen gearbeitet wird, wenn die Akteur:innen ihre Interessen nicht direkt nennen (können), scheint naheliegend. Spielen dann die Wertvorstellungen der Planer:innen in den Konstruktionsprozess mit hinein, dürfte ein so normativ aufgeladenes Bild wie das der „Expert:innen des Alltags“ zustande kommen. Akteur:innen Interessen zuzuordnen, ohne dass diese selbst an der Konstruktion teilhaben (können), gestaltet und verändert die soziale Wirklichkeit der Planung. Von Ausgrenzung bis Empowerment sind hier viele Konsequenzen denkbar.

Akteurbilder transformieren

In diesem Beitrag wurde eine nähere Auseinandersetzung mit der sozialen Konstruktion von Akteur:innen in der Planung vorgenommen. Wenn sich die planende Verwaltung die Frage stellt: „Wer sind die Akteur:innen, mit denen ich planen soll oder möchte?“, passiert dies nicht im luftleeren Raum. Erfahrungen und Handlungen aus der Vergangenheit prägen diese prospektiv orientierte Überlegung. Es ist nicht nur eine Überlegung, sondern eine soziale Konstruktion, zu benennen, wer Akteur:in ist, welche Gruppen es gibt und was diese ausmacht. Dabei sind sozialpsychologische Mechanismen am Werk, die Bilder von Akteur:innen für Erklärung und Legitimation einsetzen, sie verallgemeinern, damit Stereotype bilden oder Wunschvorstellungen widerspiegeln.

Die Schlussfolgerungen in diesem Beitrag entstammen einer theoretischen, sozialkonstruktivistischen Auseinandersetzung mit Akteur:innen in der Planung. Sie empirisch zu verankern und die konkreten Bilder sowie ihre Widersprüche in Fallstudien herauszuarbeiten, ist Inhalt des Promotionsvorhabens der Autorin.

Der vorliegende Beitrag ist als Gedankenanstoß zu verstehen, nicht nur Selbstbilder, sondern auch Fremdbilder einerseits als institutionell eingebettet zu begreifen und andererseits als Konstrukte mit realen Konsequenzen zu betrachten. Dabei ist die Darstellung der Mechanismen und Zusammenhänge nicht abschließend und ihre Verbreitung und Wirkmächtigkeit ist empirisch eingehender zu untersuchen.

Die Nachzeichnung der Akteurskonstruktion durch die planende Verwaltung als rationalisierend, verallgemeinernd, identitätsstiftend und gestaltend legt den Fokus darauf, wie sich institutionelle Kontexte, Erfahrungen, Emotionen und vergangene Handlungen auf das Konstruktionsgeschehen auswirken. Es steht dem Bild einer unabhängigen, systematischen und bewussten Akteursanalyse scheinbar gegenüber und lässt womöglich den Eindruck entstehen, Planer:innen wären in ihrer Wahrnehmung und damit in ihrem Umgang mit Mitakteur:innen determiniert. Nun ist es aber Weicks Verdienst, in der institutionalistisch geprägten Organisationsforschung die Handlungs- und Gestaltungsmacht von Akteur:innen hochzuhalten (Helms Mills et al. 2010: 187). Dies deutet sich in der Beschreibung der Akteurskonstruktion als gestaltend bereits an: Organisationsmitglieder gestalten ihre Umwelt aktiv. Sie gestalten in Weicks Sinne auch – wenn auch nur langfristig und fragmentarisch – den institutionellen Kontext, der sie wiederum prägt.

Damit bestehen Anknüpfungspunkte, die Sinnerzeugung und damit auch die Akteurskonstruktion zu verändern. Weick und Sutcliffe (2015) plädieren dafür, an der Organisationskultur anzusetzen: Wenn kollektives Lernen und achtsames, aufeinander abgestimmtes Interagieren in der Organisationskultur verankert sind, fällt es leichter, Pfadabhängigkeiten im Konstruktionsprozess zu durchbrechen – ganz nach dem Motto: „Expect the Unexpected“. Das ist sicherlich leichter gesagt als getan. Doch dürfte dies ein Ansatzpunkt zur Intervention für eine transformativ ausgerichtete Forschung sein.



Abb. 03 Reflexion über Ziele der Bürgerbeteiligung mithilfe der Zielscheibe im Planspiel.
Foto von Nataša Penčić, 20.03.2023.

Die Methode des Planspiels beispielsweise kann helfen, gemeinsame Reflexionsprozesse auszulösen (Fischer et al. 2022: 194 – 195).

Ein Planspiel des Graduiertenkollegs Mittelstadt als Mitmachstadt wird in diesem Sammelband vorgestellt (siehe Planspiel auf Seite 277). Auch im Forschungsprozess der Autorin kam ein eigens entwickeltes Planspiel zum Einsatz. Mitarbeitende der Stadtverwaltungen aus zwei kleinen Mittelstädten setzten sich darin im Zuge eines simulierten Bürgerbeteiligungsprozesses mit ihren Herangehensweisen an die Einbindung von Akteur:innen der Stadtentwicklung auseinander (siehe Abb. 03).

So konnte ein Moment des Innehaltens und der Reflexion kreiert werden. Die Beteiligten berichteten von neuen Einsichten und einem Motivationschub. Klar ist aber auch:

Für einen nachhaltigen Kulturwandel durch transformative Forschung müssten Forscher:innen kontinuierlich und langfristig in und mit der Organisation aktiv sein. Wie kann also ein solcher Wandel aussehen, um dem Ideal der Mitmachstadt, auf Augenhöhe mit allen Akteur:innen zu interagieren, näherzukommen?

Das Konzept der Sinnerzeugung lenkt den Blick darauf, dass (organisationale) Kontexte und Logiken Handeln prägen. Aber es zeigt auch, dass Bilder im Kopf wirkmächtig sind und soziale Wirklichkeit mitgestalten. Mitglieder der planenden Verwaltung sollten sich ihre eigenen, mitunter widerstreitenden Logiken, aber auch die eigene Macht bewusst machen. Vielleicht ist eine Akteursanalyse auch als Analyse der eigenen Position sinnvoll – eine Art selbstreflexive Akteursanalyse. Augenhöhe bedeutet dann auch, vor Asymmetrien und unvereinbaren Handlungsmustern zwischen der planenden Verwaltung und ihren Mitakteur:innen nicht die Augen zu verschließen.

Danksagung

Die Autorin dankt Nicole Lünow für wertvolle Hinweise zum Text und Nataša Penčić für Unterstützung bei der Erstellung der Grafiken. Den Stadtverwaltungen der beiden Fallstudienstädte gilt besonderer Dank für die Zusammenarbeit im Rahmen der transformativen Forschung.

- Battis, Ulrich (1976): Partizipation im Städtebaurecht. Berlin: Duncker & Humblot.
- Berger, Peter Ludwig und Luckmann, Thomas (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: eine Theorie der Wissenssoziologie. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Brown, Andrew D. (1997): Narcissism, Identity, and Legitimacy. In: The Academy of Management Review 22 (3), 643. DOI: 10.2307/259409.
- Brugha, Ruairí und Varvasovszky, Zsuzsa (2000): How to do (or not to do) ... A stakeholder analysis. In: Health Policy and Planning 15 (3), 338–345. DOI: 10.1093/heapol/15.3.338.
- Charmaz, Kathy (2014): Constructing grounded theory. 2nd edition. Introducing qualitative methods. London: Thousand Oaks, Calif: Sage.
- Clarke, Adele E.; Fries, Carrie und Washburn, Rachel (2018): Situational analysis: grounded theory after the interpretive turn. Second edition. Los Angeles: Sage.
- Clarke, Adele und Keller, Reiner (2014): Engaging Complexities: Working Against Simplification as an Agenda for Qualitative Research Today. Adele Clarke in Conversation with Reiner Keller. In: Forum Qualitative Sozialforschung 15 (2).
- Duden (2023): Akteur, der. Cornelsen Verlag. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Akteur>. Zugriff am. 26.05.2023.
- Fischer, Lea; Graef, Marie; Markscheffel, Florian; Shapiro, Julia und Wilkens, Christina (2022): Zielkonflikte Transformativen Forschens: spielen lösen? Erfahrungen mit unserem Planspiel. In: pnd – rethinking planning (1/2022), 182–197. DOI: 10.18154/RWTH-2022-05177.
- Förster, Agnes (2020): Akteure und ihre Perspektiven. Skript zur Vorlesung Grundlagen der Stadt- und Landschaftsplanung. Aachen: RWTH Aachen University.
- Freeman, R. Edward (2015): Strategic management. A stakeholder approach. Reissue. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fürst, Dietrich (2018): Planung. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft, 1711–1719.
- Fürst, Dietrich (2010): Akteure der Planung. In: Henckel, Dietrich; Kuczkowski, Kester; Lau, Petra; Pahl-Weber, Elke und Stellmacher, Florian (Hg.): Planen – Bauen – Umwelt: Ein Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 18–21.
- Garms-Homolová, Vjenka (2021): Sozialpsychologie der Informationsverarbeitung über das Selbst und die Mitmenschen: Selbstkonzept, Attributionstheorien, Stereotype und Vorurteile. Psychologie für Studium und Beruf. Berlin, Heidelberg: Springer. DOI: 10.1007/978-3-662-62922-2.
- Gualini, Enrico (2015): Conflict in the City: Democratic, Emancipatory – and Transformative? In Search of the Political in Planning Conflicts. In: Gualini, Enrico (Hg.): Planning and Conflict: Critical Perspectives on Contentious Urban Developments, RTPI library series. New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 3–36.
- Helms Mills, Jean; Thurlow, Amy und Mills, Albert J. (2010): Making sense of sensemaking: the critical sensemaking approach. In: Qualitative Research in Organizations and Management: An International Journal 5 (2), 182–195. DOI: 10.1108/1746564101068857.
- Hiller, Petra (2015a): Weick, Karl E. (1969): The Social Psychology of Organizing. Reading: Addison-Wesley. In: Kühl, Stefan (Hg.): Schlüsselwerke der Organisationsforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 723–726. DOI: 10.1007/978-3-658-09068-5.
- Hiller, Petra (2015b): Weick, Karl E. (1995): Sensemaking in Organizations. Thousand Oaks: Sage. In: Kühl, Stefan (Hg.): Schlüsselwerke der Organisationsforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 731–734. DOI: 10.1007/978-3-658-09068-5.
- Jennings, P. Devereaux und Greenwood, Royston (2003): Constructing the Iron Cage: Institutional Theory and Enactment. In: Westwood, Robert und Clegg, Stewart (Hg.): Debating Organization: Point-Counterpoint in Organization Studies. Malden: Wiley, 195–207.
- Johnson, Bonnie J. (2021): Are You Thinking What I'm Thinking? Using the Sociology of Professions to Compare the Public Values in Public Administration and Urban Planning Literatures. In: Sullivan, Helen; Dickinson, Helen und Henderson, Hayley (Hg.): The Palgrave Handbook of the Public Servant. Basel: Springer International Publishing, 1527–1558. DOI: 10.1007/978-3-030-29980-4.
- Johnson Jr., Bob und Kruse, Sharon D. (2019): Educational Leadership, School Organizations, and Karl Weick. In: Johnson Jr., Bob und Kruse, Sharon D. (Hg.): Educational Leadership, Organizational Learning, and the Ideas of Karl Weick: Perspectives on Theory and Practice. London: Routledge, 1–29. DOI: 10.4324/9781315114095.
- Levin-Keitel, Meike und Behrend, Lukas (2022): Die Topologie der Planungstheorien: Eine Systematisierung planerischen Wissens. Berlin, Heidelberg: Springer. DOI: 10.1007/978-3-662-65224-4.
- Maikämper, Moritz (2016): Akteursmodelle in multilateralen Prozessen der Stadtentwicklung. In: RaumPlanung (187), 34–41.
- Metzger, Jonathan (2013): Placing the Stakes: The Enactment of Territorial Stakeholders in Planning Processes. In: Environment and Planning A: Economy and Space 45 (4), 781–796.
- Mikkelsen, Elisabeth Naima; Gray, Barbara und Petersen, Anne (2020): Unconscious Processes of Organizing: Intergroup Conflict in Mental Health Care. In: Journal of Management Studies, 1355–1383. DOI: 10.1111/joms.12611.
- Mittelstadt als Mitmachstadt (2021): Mitmachen. <http://www.mittelstadts.de/eintraege/mitmachen/>, Zugriff am 17.01.2023.
- Othengrafen, Frank und Sondermann, Martin (2015): Städtische Planungskulturen im Spiegel von Konflikten, Protesten und Initiativen. Planungsrundschau 23. TU Berlin.
- Reed, Mark S.; Graves, Anil; Dandy, Norman; Posthumus, Helena; Hubacek, Klaus; Morris, Joe; Prell, Christina; Quinn, Claire H. und Stringer, Lindsay C. (2009): Who's in and why? A typology of stakeholder analysis methods for natural resource management. In: Journal of Environmental Management 90 (5), 1933–1949. DOI: 10.1016/j.jenvman.2009.01.001.
- Selle, Klaus (2012): Abschied von der „Bürgerbeteiligung“. Geschichten vom Wandel eines alten Bildes. In: pnd online (2/2012).
- Selle, Klaus (2016): Kommunikative Interdependenzgestaltung in Prozessen der Stadtentwicklung. Eine Geschichte der Entdeckungen. Teil 1: Alle im Blick? Wie die Fachleute den Planens und Entwickeln der Akteursvielfalt gewahrt wurden. In: pnd online (2/2016).
- Selle, Klaus (2017): Kommunikative Interdependenzgestaltung in Prozessen der Stadtentwicklung. Eine Geschichte der Entdeckungen. Teil 2: Wendepunkte. Paradigmenwechsel in der Theorie eröffnen neue Perspektiven auf die Praxis. In: pnd online (1/2017).
- Trice, Harrison Miller und Beyer, Janice M. (1993): The cultures of work organizations. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall.
- Weick, Karl E. (1995a): Der Prozeß des Organisierens. 1. Auflage. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Weick, Karl E. (1995b): Sensemaking in Organizations. Foundations for organizational science. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Weick, Karl E. (2001): „Drop your Tools!“ In: Bardmann, Theodor M. und Groth, Torsten (Hg.): Zirkuläre Positionen 3. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 123–138. DOI: 10.1007/978-3-663-07853-1_10.
- Weick, Karl E. und Sutcliffe, Kathleen M. (2015): Managing the Unexpected: Sustained Performance in a Complex World. 3rd ed. Hoboken (N.J.): Wiley.
- Weick, Karl E.; Sutcliffe, Kathleen M. und Obstfeld, David (2005): Organizing and the Process of Sensemaking. In: Organization Science 16 (4), 409–421. DOI: 10.1287/orsc.1050.0133.
- Wetzel, Ralf (2005): Kognition und Sensemaking. In: Weik, Elke (Hg.): Moderne Organisationstheorien. 1: Handlungsorientierte Ansätze. Wiesbaden: Gabler, 157–205.
- Ziekow, Jan (2014): Der Bürger und die legalistische Verwaltung: Zwischen Gesetzesbindung und Sprachlosigkeit. In: König, Klaus; Kropp, Sabine; Kuhlmann, Sabine; Reichard, Christoph; Sommermann, Karl-Peter und Ziekow, Jan (Hg.): Grundmuster der Verwaltungskultur: interdisziplinäre Diskurse über kulturelle Grundformen der öffentlichen Verwaltung. Baden-Baden: Nomos-Verlagsellschaft, 105–118.
- Zimmermann, Karsten (2019): Kommunikative Planung. In: Wiechmann, Thorsten (Hg.): Kommunikative Planung – Neoinstitutionalismus und Governance. In: ARL Reader Planungstheorie. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum, 13–23. DOI: 10.1007/978-3-662-57630-4_2.

